

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzurechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Buch- und Zeitschriftenhandlungen.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Auslands 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenchluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dr. G. G. Zürich, Schilstrasse 43, Telefon 6. 65.49. Postfach-Vonst VII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffenquai Zürich, Tel. 60

Nr. 3 Zürich, 21. Januar 1927 IX. Jahrgang

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höflich um Einzahlung des Abonnementsbetrages für das Jahr 1927. Der Abonnementspreis beträgt für:
1 Jahr Fr. 10.30
ein halbes Jahr Fr. 5.80
ein Vierteljahr Fr. 3.20
Sie können den Betrag **losgelöst** auf unser Postkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen. **Drag u. G., Zürich.**

Wochenchronik.

Schweiz.
Im Gegensatz zu manchen Kantonen, wo eben jetzt die Parlamente zu eifriger Arbeit verlammt sind, und angelegentlich von Wahlen und Abstimmungen die politischen Wogen hoch gehen, herrscht in der eidgenössischen Politik Stille. Der Bundesrat hatte der Gruppe seinen Tribut zu entrichten, so kam es, daß an der Trauerfeier für Fr. F. H. H. gerade keine Konzelektionen und Parzellierungen, die Herren W. A. A. und W. U. J. nicht teilnehmen konnten. Nach mehreren Monaten schwerer Erkrankung ist Fr. H. A. B. wieder auf seinen Posten zurückgetreten. Hatte den Chef des Post- und Eisenbahndepartements bei den letzten Beratungen von Reichsministerialrat und Subjekt in dem eidgenössischen Rat, der dem Minister in keinem Departement leben dürfte, so viele praktische Fragen in Diskussion, wie bei den Bundesbahnen: die Konkurrenz von Bahn und Automobil, die von Handel und Industrie geforderte Verbesserung der Güterwagen, das Tempo der Elektrifikation usw. Die Angelegenheiten der Postverwaltung, die Union Helvetica, haben zu dem das Hotelpersonal betreffenden Abgängen des Entwurfes Vorschläge eingereicht, die als Mindestforderungen bezeichnet werden. Danach wären dem Rubelbezugsamt, Hotels und Wirtschaftlichen, ferner Postbetriebe, Kleinbetriebe und Kleinrenten, sowie die wenigstens zwei Angestellte zuzurechnen. In der Regel wäre jedem Angestellten eines gesamtgewerblichen Betriebes ein Aufschlag von 24 aufeinanderfolgenden Stunden in der Woche zu gewähren. Für Kleinbetrieb und für Betriebe mit ausgeprägtem Saisoncharakter ist eine Abmilderung vorgesehen. Da die schweizerische Hotelier- und die Wirtschaftsgewerkschaften hohe Zahl weiblicher Angestellter aufweisen, verdient die vorgelegene gesetzliche Regelung der Rubelzeit die besondere Aufmerksamkeit der Frauen.

Ausland.

Die deutsche Ministerliste ist immer noch unbenutzt. Da Minister Curtius mit der Regierungsbildung nicht zum Ziel gelangte, wurde Reichsministerialrat W. A. A. mit der Aufgabe betraut. Allein seine Bemühungen, eine Regierung der Mitte zusammenzubringen, die von den Sozialdemokraten gebildet würde, stößt ebenfalls auf große Schwierigkeiten.

Die Möglichkeit einer Auflösung des Reichstages rückt heran.
Im französischen Ministerrat spielt sich eine Machtprobe zwischen Präsident Poincaré und Außenminister Briand ab. Die streitigen Punkte sind hauptsächlich die Räumung der Rheinlande und die Kriegsschulden. Briand ist mit keiner Auflösung einer möglichst bedingungslosen Räumung unterlegen. Der Ministerrat beschloß, daß die Räumung nicht ohne wichtige politische und finanzielle Zugeständnisse Deutschlands erfolgen dürfe. Die politische Regierung lehnte den Entschluß ab, den der Präsident der polnischen Kommission, alt Bundesrat Calonder, im schlesischen Schultzei gefällt hat. Der deutsche Volksbund legt gegen das Verhalten der polnischen Regierung Beschwerde beim Völkerbund ein.
Im Gegensatz zu dem, was die Verhältnisse für die Ausländer immer gefährlicher. Die Vertreter der Mächte, welche dort Konzessionen bestreiten, vereinigen sich, um gemeinsame Vorkahren zum Schutze des Lebens und Eigentums der Ausländer zu treffen.

Zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den lateinischen Staaten von Zentral- und Südamerika nehmen die Beziehungen immer spärlicher Formen an. Der Umstand, daß die Vereinigten Staaten eine Revolution in Nicaragua und den katholischen Zustand in Mexiko benutzten, um „zum Schutze ihrer Staatsangehörigen“ Kriegesgeschwader nach den Revolutionsgebieten zu senden, wird als unehrliche, bedrohliche Anmaßung angesehen. In den Hauptstädten von Argentinien und Brasilien fanden Protestkundgebungen gegen den nordamerikanischen Imperialismus statt.
Eben jetzt, da Mexiko wiederum viel von sich reden macht, kommt aus Brüssel die Kunde vom Hinschied der Kaiserin Charlotte. Im Jahr 1864 zog sie mit ihrem Gatten, dem österreichischen Erzherzog Ferdinand Maximilian, über das Meer, um in Mexiko einen kurzen Kaiserthron zu errichten, wie man vor 125 Jahren über wertvolle Demokratie dachte. Ob wir es darnach „so herrlich weit“ gebracht haben, bleibt dem Urteil unserer Leserinnen überlassen. D. Red.
Zu den Verhimmlichkeiten der Göttinger Universität gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts gehörte der aus Württemberg stammende Historiker Ludwig Timotheus Spittler. Hunderte von Zuhörern saßen zu seinen Füßen, bis er 1797, dem aus Stuttgart an ihn ergehenden Ruf folgend, in den württembergischen Staatsdienst trat. Ein Jahr vor seiner Aufgabe des Lehramtes, im Sommer 1796, hielt er zum ersten und einzigen Mal eine Vorlesung über Politik. Diese

Die Befürwörung der Gleichberechtigung der Frauen im Jahre 1796.

In diesem Augenblick, wo die Ballerinnen auf die Erledigung der Stimmrechtsinitiative vor dem Großen Rat warten, mag es nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie man vor 125 Jahren über wertvolle Demokratie dachte. Ob wir es darnach „so herrlich weit“ gebracht haben, bleibt dem Urteil unserer Leserinnen überlassen. D. Red.
Zu den Verhimmlichkeiten der Göttinger Universität gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts gehörte der aus Württemberg stammende Historiker Ludwig Timotheus Spittler. Hunderte von Zuhörern saßen zu seinen Füßen, bis er 1797, dem aus Stuttgart an ihn ergehenden Ruf folgend, in den württembergischen Staatsdienst trat. Ein Jahr vor seiner Aufgabe des Lehramtes, im Sommer 1796, hielt er zum ersten und einzigen Mal eine Vorlesung über Politik. Diese

Vorlesung ist nach seinem Tod von seinem Schwiegersohn Karl Wächter herausgegeben worden. Dasselbst findet sich die nachfolgende Betrachtung, die an die Definition des Begriffes der Demokratie anknüpft. Indem Spittler ihr Wesen dadurch erläutert, daß die „bedrohende Gewalt bei dem ganzen Volk in Masse ist“, fügt er bei, daß „in diesem Sinn“ wegen des Ausschusses der Weiber „Demokratie nirgends in der Welt existiere“, nicht einmal in der „am meisten excentrischen“ französischen Verfassung von 1793 oder „in den kleinen Kantons der Schweiz, die man doch sonst für recht vollendete Demokratien hält“. Dann fährt er fort:

„Diese Ausschließung hat nun offenbar keinen vernünftigen Grund. Die ganze Reihe der Argumentationen, durch welche die männlichen Despoten die Notwendigkeit jener Ausschließung dargun wollten, ist unhaltbar. Es rechtfertigt ihre Ausschließung nicht: ihre überwuchertliche Krankheit; denn kränklige Männer schließt man doch auch nicht aus von den Volksversammlungen in demokratischen Staaten. Auch würden jene deswegen nicht einmal Urtage haben, von den Versammlungen abwesend zu sein. Es gibt keinen Ausschließungsgrund: die Zeit der Schwangerschaft, der Wöchnerin, des Stillens; denn einmal sind nicht alle zugleich in diesen Umständen, und wenn die darin sind wegbleiben, wie wenig von der Zeit fällt da heraus; außerdem würde das nämliche Argument auch wieder gegen kränklige Männer beweisen, und kann wegen fürperlichen, dem Geist nicht schaden des Lebens ein ursprüngliches Recht unserer moralischen Natur uns entzogen werden? Ebenso wenig haltbar ist, von einer wesentlichen Verschiedenheit der Seelenkräfte der Weiber, in Vergleichung mit denen der Männer, hergenommene Grund; als ob die Frauen nicht genug Fähigkeit, insbesondere nicht genug Stärke der Kopfnerven, nicht genug Einfalt, Kenntnisse besäßen, um in legislativen Versammlungen mitstimmen zu können. Welche Inkonsequenz! Auf mehreren Tronen in Europa können Frauen sitzen und auf mehreren Krönen haben Frauen gesessen; also wohl ganze Völker lassen wir durch sie bestimmen, aber ein Stimmrecht in legislativen Versammlungen wollen wir ihnen nicht einräumen? Sagt man nun aber: es mag dies wohl bei einzelnen tünlich sein, die entweder außerordentliche Wesen ihres Geschlechtes sind, oder weil es denn doch am Ende so bei ihnen wird, daß die Männer regieren; allein allgemein kann es nie werden, denn es ist doch, im Allgemeinen betrachtet,

Mary S. Allen

Begründerin der weiblichen Polizei und Kommandantin des weiblichen Polizeikorps in London.



Mary S. Allen

die größere Masse von Geisteskräften und daher auch Kenntnissen, Handlungs- und Selbstbestimmungsfähigkeit auf der Seite des männlichen Geschlechts: so läßt sich dagegen anführen, daß 1. jene Ausschließung schon deswegen höchst inkonsequent ist, weil es ganz gegen das Wesen einer Demokratie ist, bloß die auszuwählen, bei welchen eine größere Masse von Geisteskräften sich findet, und 2. könnte wohl am Ende noch jener ganze Satz,

Feuilleton.

Lurengo.

Teilnehmer Skizzen von Alfred Fankhauser.
(Fortsetzung.)
Und liebe, da fiel ein Schatten zur Erde, da verlor ein Ton. Da ist das Summenleise. Ich rüde den Vorstoßel weg, ich rüde zum Namen, ganz wie normalerweise. Wer ist das? Eine Hummel fliegt rasch auf das Nest zu, frickt wimmernd baumelnd den Moosgang hinein und fliehet wieder heraus, bleibt stehen, horcht, atmet ängstlich, stellt die Flügel hoch. Das ist das Zeichen, daß sie Nest und Fassung und oberirdischen Lebensstätt verloren. Stellt ein Feind drinnen? Was ist los? Fein ist jetzt ist eine neue, fremde, kommt nicht wieder. Die Bestirte aber fliegt auf und davon, häufig und verzweifelt.
Ich öffne: Nun erst erfahre ich die ganze Tragödie. Am Nest sitzt der Wurm, die ganze Brut ist zerstreut, die Waben sind mißfärbt und zerstückelt. Doch irgend etwas Seltsames ist vorausgegangen: Die Bestirten, die da um das Nest haften, sind grau, die andern aber, die drin saßen, sind schwarz und rot. Keines der Wäfler hat ein Wort gesprochen. Die schwarze vor Monaten die grau und verlor ihre Brut? Kam sie her nach selbst um? Lungens die Bestirten leitet, zürnenben Landstreifern gleich, um den Palast? Um den Palast mit der warmen glühenden Kinderbeute? Ich reinige die Wabe von dem alten Gewürm, lege die zerstückte Brut aus und lege mich neben dem zwei Wäfler an, eins für die Schwarzen eins für die Grauen. Und ich warte. **Warte zwei Tage: Die Grauen verschmähben den**

neuen Eingang und umhulden den geraubten Platz. Die Schwarzen lagern sich über dem gereinigten, wurmfreien Wabenest, füllen die Zellen mit Honig, fleben die Klehränder mit braunen Pollen zu. Wenn ich öffne, sehe ich den Himmel in dem winzigen Honiggefäß blinken.
Sie haben sich, wie weiß für wie manchen Tag, ein Glück im Winkel gerettet. Sie sind ohne Brut, ohne Königin, sie werden leben, bis die Septemberschauer über die Berge niederstößt. Dann vergehen sie, nichts bleibt von ihnen übrig. Vor ihnen aber, die neuen Grauen umfassen in Gemüternächten, an Reigentagen, wer weiß, und was bedeutet die kleine Tragödie der Hummeln? Eine unter unendlich vielen täglichen. Und doch macht sie mich traurig: So fand ich sie wieder, die Sonnenkinder, in deren Häuter ich vorerit täglich sah, mich erfreuend an ihrem glühenden Gemütem, an ihrem Honigduft und an ihrer magisch seltsamen Ordnung. Warum haucht ein Kind vor dem Geschehen dieser normenrichtigen Ordnung der Natur? Dieser Ordnung, die Urtage auch der kleinen Tragödie wurde?
Piora.
Es ist, als ob die Sonne mächtig alles wieder wecke, was in einem Jungs lebendig war: Nicht nur den magischen Blick in das Gemütem über den Wiesen, in die geheimen Eingänge der fliegenden und friedenden Lebewesen, sondern auch den Trieb, Unbekanntes, nach dem einen gehen nach ganz verlangte, nahe zu leben, tief Tagen spüre ich, wie die Grate der Berggipfel, näher rücken, ich range, um sie zu sehen und zu unterfuchen; die Spuren des Weges oben in den Weiden werden mir bekannt, ohne daß ich danach gesucht. Es gleibert sich alles un-

merklich meinen täglichen Blicken ein. Und ich wecke.
Wenn du in der Morgenfrühe, lange vor der Sonne, aufstehst, so fannst du mit der steigenden Sonne schon droben lehen, am Eingang des Tages, und wenn du einen lehen Bild in die Tiefe geam und hernach dich bergwärts wendest, so merkst du auf einmal, daß du drobst hinter den Gräten eine neue Welt lebst. Das Bergdorf, in dem du eben heimlich gemorden, liegt dir in den Gedanken wie ein höchst lebendiges Reich voller Menschen, sobald du in die neue Weite flücht, in die tiefe Stille eintauchst.
Vor deinem Hüften liegt ein See von einem so seltsamen Grün, wie du ihn nie gedacht. Die Wäfler schenken den Grund eines Reiches zu bedecken, dessen Ränder seltsam verjagt bis an den hellen Himmel hinauf reichen, und die Seiten des Reiches schwingen sonderbar gebüdet und gewölbt im Kreis bis hinter denen Rücken, wanellos in ungeheurer grüner Einförmigkeit. Wäfler du nicht hinter deinem Rücken einen bewegteren Keil von Fellen, und zwischen den Fellen einen Keil miltungenen Waldes, den die rauhen Wände langsam ausrollen, du fannst der Täuschung erliegen. Wer bist du noch? Ein klägliches Zwerglein, in diesen Trichter gefallen, an den Wänden des Wassers dahinfahrbeibend? Oder wer bist du?
Uebersteigt du die schmale Kante hinter dem Wasser und geht für eine Weile taleinwärts, bis du den Wasserpiegel aus den Augen verloren, dann verliert auch die Lannentrüffel oder was es sind, in dem Winkel des Trichters, und du bist nun völlig allein. Allein? Drüben am Hang bewegt sich das Grün, bräunlich entfarbt, wie eine große, wimmelige Wolke um einen grauen Felsen; aus der Wolke flingen matte Eine herüber. Du schreitest näher:

Bewegen sich Steine in der Weide? Nach und nach löst sich die Wolke auf in eine große Rührerde, hart um die Hüfte gedrängt. So gleichartig sind sie mit dem Grünbraun des Berges, als seien sie eben dem Grund entzogen, als habe Demeter, die alte Mutter Erde, sie eben aus sich heraus gestellt. Und die ruhenden Tiere schreien in die Luft, verwundert darüber, daß sie gelöst wurden aus dem ewigen Grunde.
Wir treten näher. Wir sprechen. Der Jauber löst sich. Wir trinken Milch und essen zum Brot von Lurengo ein Stück Fiorakäse. Starke Bürsten tragen auf dem Käse ein kleines Duende frische Laibe da. Ein ganzes Duende allein vom gelrigen Tage. Die Herde, die da um die Hüfte lagert, sich die fliegen wegmännigt, muht, wederant, die Schellen schüttelt, läßt Hunderte von Tieren, die den Bauern in den Köstern dort hinter der Reite gehören. Der Sonn ergrast: Hier allein wird der edle Fiora gemacht. Alles, was man da unten in den Städten kauft, ist nicht von hier, ist unecht. Nirgends hat man diese Weide, diese Alpenräuter: Hoch über den Grenzen der letzten Hüde, in der rauhen Windböde allein wachsen sie. Und hier allein machen sie den treuen, zarten, goldenen Käse, den „Fiora.“
(Fortsetzung folgt.)
Leiden.
Von D. Follinger-Rudolf.
Wer des Rheines Quelle in ewig jung sprudelnden Wäflern sich durch Fellen pressen laß, wer auf den immer nachvoll rauchenden Fluten des wachsenden Stromes an heimlichen Bergen, an deutschen Burgen und Kapellen vorübergeglitten, der möchte auf:

Abkündigung des Sonntagsverkaufs. An die Reichsregierung wird das Schicksal gerichtet, die Sonntagsruhe nicht durchbrechen zu lassen, sondern sie im ganzen Reichsgebiet einheitlich zu regeln.

Wachere Frauen.

In der Stadt Cîte n a ch ist eine dort wohnhafte Frau von der Schwabenschaft mit der fahrbaren Kasse ausgeschieden worden, weil ihren acht eigenen Kindern im Laufe der Jahre 17 Pfingstgebirge aufgenommen und nachweislich vorzüglich erzogen hat.

In Wien ist kürzlich unter der großen Anteilnahme der Bevölkerung eine Hausgesellschaft zu Grabe getragen worden, die in treuester Pflichterfüllung durch einen Straßenunfall ums Leben gekommen ist, nachdem sie im letzten Moment den beiden ihr anvertrauten Kindern das Leben gerettet hatte. Der Satz des heiligen Augustinus verhielt sich unter einer Fülle von Tugenden, die in ihren acht eigenen Kindern die zahllos herbeizutreibenden Teilnehmer zum euaengelischen Friedeherde befördern. Am Grabe sprachen ein Vertreter der Gemeinde Wien und eine Angehörige der Organisation der Hausgesellschaft warme Worte der Anerkennung der Verdienste.

Familienzulagen.

Zu der Frage der Familienzulagen sind in einer der letzten Nummern des Frauenblattes zwei Besenken laut geworden. Ich bin L. J. zu dank verpflichtet, daß sie sie geküßert hat. Nur auf diese Weise kann die Frage nach allen Seiten hin erörtert werden, und das ist im Blick auf eine eventuelle Lösung sehr wertvoll. L. J. sieht darin, daß der verheiratete Mann mehr einnehmen soll als die unverheiratete Frau, die unter Umständen höher qualifizierte Arbeit leistet, einfach „weil er heiratet“, ein Ungerechtigkeits gegenüber der unverheirateten Frau. Diese Ungerechtigkeits werde besonders stark zutage treten, wo Mann und Frau verdienen und dazu noch Familienzulagen erhalten. Da sei dann die unverheiratete Frau ihrer verheirateten Kollegin gegenüber entschließen schlecht gestellt.

Es ist klar, daß aus einem solchen System der Familienzulagen allerhand neue Ungerechtigkeiten entstehen können. Darum wird es außerordentlich wichtig sein, zu einem guten System zu gelangen. Persönlich denke ich mir die Sache so: Der Grundgehalt sollte überall so bemessen sein, daß er den Unterhalt von zwei Personen gewährleistet. Der Mann und die Frau, die in einer vollen Berufsarbeit stehen, haben m. E. das Anrecht darauf, daß sie die Arbeit, die mit ihrem Unterhalt zusammenhängt, ändern übertragen können. Der Mann wird in der Regel eine Gattin haben, die ihm diese Arbeit besorgt. Die Frau wird sich nach andern Hilfskräften umsehen müssen. Es wäre sicher mit der Berufstätigkeit vieler Frauen besser bestellt, wenn sie nicht meinten, es ist ihre Pflicht, noch alle Arbeit für ihre Person selbst zu leisten. — Ein Mann würde somit keine Familienzulage erhalten, einfach „weil er heiratet“, sondern erst, wenn Kinder vorhanden sind. Auch dann würden natürlich nicht an Mann und Frau Zulagen ausgerichtet, sondern nur an einen Elternteil. — Somit würde sich auch nach Einführung der Familienzulagen die Lage der unverheirateten Frau ihrer verheirateten Kollegin gegenüber nicht wesentlich verändern.

Ein zweites Bedenken, das geküßert wird, ist die Furcht vor einer Ueberbevölkerung, die eintreten könnte, wenn das Kinderhaben zu wenig Entbahrungen forderte. Die Schweiz habe kein Interesse daran, daß sich ihre Bevölkerung mehr als bisher vermehre.

Dhne auf die Frage einzutreten, ob die Schweiz daran ein Interesse habe oder nicht, möchte ich nur folgendes sagen: Ob überhaupt und wie weit die Familienzulagen die Bevölkerungszunahme beschleunigen, läßt sich heute nicht sagen. In Frankreich, wo diese Hoffnung bei ihrer Einführung sehr stark war, wagt man nicht, ein Urteil darüber abzugeben, ob sie sich erfüllt. Das einzige, was man glaubt fest-

Bund schweizerischer Frauenvereine

Von der S. A. F. F. A.

Verehrte Frauen, liebe Verbündete!
Wir haben die Freude, Ihnen heute den Eintritt von vier neuen Vereinen mitzutheilen: Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften; Präsidentin: Fräulein Hitzel. Neuchâtel de Suisse, Sektion Neuchâtel; Präsidentin: Mme. Gagnebin. Dorcas-Verein Zürich; Präsidentin: Frau Ziegler-Wegmann. Neuchâtel de Suisse, Sektion Zürich; Präsidentin: Frau Spreder-Robert.

Wir heißen sie alle herzlich willkommen. Leider ist auch ein Austritt zu verzeichnen, der ohne Angabe von Gründen erfolgte, das „Priere de Chaux-de-Fonds“.

Sie haben unsern Jahresbericht leider etwas verspätet erhalten. Weitere Exemplare sind zum Preise von einem Franken bei der Sekretärin, Frau Vogt, Burgunderstraße 18, Basel, zu beziehen. Wie bitten dringend, den Bericht wenigstens bei den Vorständen der Vereine zirkulieren zu lassen.

Der Vortrag von Fräulein Gerbard ist im Schweizer Frauenblatt erschienen und kann ebenfalls bei der Sekretärin bezogen werden zum Preise von 30 Rp. Der Vortrag von Frau Chenevard ist in deutscher Uebersetzung im „Aufgeschaut“ erschienen und kann zum Preise von 20 Rp. ebenfalls bei der Sekretärin bezogen werden.

Als Mitglieder der Kommission für Familienzulagen haben wir ernannt Frau Wettler, St. Gallen, als Vertreterin des Vorstandes, Frau de Montet, Vevey, und Fräulein Fierz, Zürich. Der Verband für Frauenstimmrecht hat seinerseits ernannt: Fräulein Gerbard und die Herren Schürch und Veillard.

Für das Studium der Frage, wie der Bund seine Tätigkeit an der Saffa darstellen soll, haben wir ebenfalls eine kleine Kommission ernannt, bestehend aus Frau Dr. Leuch, Lausanne, Frau Burtor, Basel, und Frau Chenevard, Genf.

Unsere heutigen Mitteilungen beziehen sich aber nur allem auf den Internationalen Frauenbund.

Dieser wird, wie wir Ihnen schon an unserer Generalversammlung mitteilen, seine Gesamtversammlungen vom 7.—17. Juni in Genf abhalten. Das detaillierte Programm werden wir Ihnen im Aprilzirkular mitteilen. Die Sitzungen der Kommissionen und des-

Gesamtvorstandes sind nicht öffentlich, doch hat die Präsidentin gestattet, daß die Mitglieder unseres Bundes daran teilnehmen; wer dies wünscht, möge sich bei der Präsidentin, Fräulein Zellweger, Basel, melden, die einen Ausweis ausstellen wird. Es werden außer den Sitzungen eine Reihe sehr interessanter öffentlicher Konferenzen stattfinden. Die Teilnehmerkarte kostet 6 Franken.

Diese Zusammenkunft des Internationalen Bundes in unserm Lande ist natürlich für unsern Bund mit beträchtlichen Kosten verbunden und wir bitten unsere Vereine, die dazu in der Lage sind, uns mit einer Ertragsabe zu helfen. Ein Verein hat uns bereits in freundlicher Weise 50 Fr. gelandt. Möge sein Beispiel von vielen befolgt werden.

Um den Finanzen des internationalen Frauenbundes etwas aufzuhelfen, hat die forrespondierende Sekretärin, Fräulein van Weggen, beschlossen, im März in Haag einen internationalen Bazar zu veranstalten. Sie hat dafür die diplomatischen Vertreter der verschiedenen Staaten gewonnen. Für die Schweiz will Frau Professor Max Suter in freundlicher Weise einen Stand inzienieren, wenn unser Bund ihr dabei hilft. Wir möchten unsere Vereine dringend bitten, ihr Scherflein beizutragen und uns Gaben zu senden. Es handelt sich dabei um Schweizer Spezialitäten, wie Wasser, Berner-, Zürcher- und Appenzeller Federli, oder sonstige Kantonspezialitäten. Vor allem auch um Schokolade, aber auch um Bänder, Stifereien usw. Wenn jeder Verein uns eine Gabe senden wollte, so hätten wir ihrer schon 150 und könnten eine stattliche Kiste nach Holland schicken. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, wäre ein solcher Stand mit Schweizerprodukten eine ermunternde Reflexion, falls wir die richtigen Gaben erhalten. Bitte, teilen Sie die Sache Ihren Vereinstagungen mit und veranlassen Sie sie zu einer kleinen Beisteuer, wir dürfen unsere Landsmännin nicht im Stich lassen. Gaben erbitten wir bis spätestens 15. Februar an die Präsidentin, Angensteinerstraße 16, Basel, die sie weiter spebieren wird.

Mit herzlichsten Grüßen an alle unsere Mitglieder.

Die Präsidentin:
Eliabeth Zellweger.
Die Sekretärin:
E. Vogt-Rognon.

stellen zu können, ist eine kleine Abnahme der Kindersterblichkeit. Damit käme es wohl auch eine kleine Bevölkerungszunahme heraus. Aber niemand wird aus Angst vor einer eventuellen Bevölkerungszunahme heraus wünschen, daß man die nun einmal vorhandenen Kinder in solchen Verhältnissen aufwachsen lassen solle, daß sie möglichst bald wieder das Zeitliche legen.

Sehr einleuchtend scheint mir, was Miß Rathbone in ihrem Buch „Die enterbte Familie“ zu diesem Punkt sagt. Auf Grund der Statistiken stellt sie fest, daß in England — und daselbe trifft auch für die andern Länder zu — die zahlreichsten Familien in der untersten Bevölkerungsschicht zu finden seien. So kommen in England auf je 1000 verheiratete Männer unter 55 Jahren bei den ungelerten Arbeitern 213, bei den gelernten Arbeitern 159 und in den mittlern und obern Klassen 119 Geburten per Jahr. Die Tatsache beweist also, daß die Kinder da am zahlreichsten sind, wo die Mittel für ihren Unterhalt am spärlichsten vorhanden sind, wo man sie sich im Grunde am wenigsten „leisten“ kann. Es ist kaum denkbar, daß dort die Familienzulagen die Kinderzahl vermehren würden, weil man sich dort erfahrungsgemäß in dieser Sache sehr we-

nig durch ökonomische Uebersetzungen leiten läßt. An ehesten wäre noch denkbar, daß im untern Mittelstand in solchen Familien, wo man die starke Verfrächtung der Kinderzahl, zu der man sich verpflichtet fühlt, bedauert, die Geburtsziffer etwas zunähme. Dagegen ist es auch nicht unbedenklich, daß in andern Kreisen, wo man sich bisher keine Gedanken über das Fortkommen der Kinder machte, die Familienzulagen die gegenteilige Wirkung hätten, nämlich die, daß unter dem Einfluß geordneter Verhältnisse das Verantwortungsgefühl der Eltern den Kindern gegenüber gestärkt würde und man aus diesem Gefühl heraus auch zur Frage der Kinderzahl, die überhaupt damit erst zu einer Frage würde, eine richtigere Einstellung befäme. Miß Rathbone, die durch ihre langjährige soziale Tätigkeit gerade in den untersten Schichten Liverpool große Erfahrung besitzt, rechnet mit dieser Möglichkeit, und das dürfte einiges Gewicht haben.

Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung.

Die Generalversammlung unserer Vereinigung war trotz der Grippeepidemie, die unsere Stadt heimlich, sehr gut besucht und der Saal in der Frauen-Union voll besetzt. Das Interesse ist bei unsern Mit-

Verber-Arbeit.

Beinahe gleichzeitig erließen das Berner- und das Zürcher-Kantonalkomitee, erstes presidiert von Fräulein Dr. Grütter, letzteres von Fräulein Fierz, in der Presse ihre Auftrufe an die Deffentlichkeit, in der sie die Zeichnung von Antieffentlichkeit der Deffentlichkeit warm empfehlen. Sie wenden sich nämlich nicht nur an die Frauen allein, sondern auch an die Männer, an Gewerbetreibende und Industrielle.

Da nun auch in andern Kantonen die Sammelarbeit im Gange ist, möchten wir die warmen Worte der Berner Frauen an die Basler sehr an Herz legen, zu denen nächstens der Werbepetition folgen kommt oder schon gekommen ist. Wir bitten herzlich das Werkzeu, das in diesen Tagen sowohl in der Stadt wie in der weitesten Landgemeinde zur Verteilung kommen soll, nicht ungenutzt auf die Seite zu legen und den angehefteten Zeichnungschein nicht als unnütze Bretteile fortzuwerfen. Es können Garantienhelfer von je 25 gezeichnet werden, die bei günstigen Verlauf der Ausstellung ganz oder teilweise zurückbezahlt werden; es können aber auch kleinere oder viel größere Beiträge „à fonds perdu“ gezeichnet werden, die der finanziellen Leistung besonders willkommen sind. Es können sich auch, wenn es nicht anders geht, mehrere Frauen zur Zeichnung eines Scheines zusammenfinden, und nicht nur nebenbei gesagt, hoffen wir auch, daß recht viele einflussreiche Männer, uns ihre Unterstützung erlauben werden! Die Zeichnungen und die Erträge der bisherigen lokalen Ausstellungen für Frauenarbeit bürgen uns ja dafür, daß das Geld mit größter Sparlichkeit und Umsicht verwendet werden wird, und wenn ihr dann, liebe Frauen, in anderthalb Jahren in eurer Ausstellung liegen werdet, so dürft ihr wirklich mit Genugtuung sagen: Was ich lese, gebe ich auch zu einem kleinen Teile mit, ich habe das Meinige dazu getan! Wir lägen also auf euch und danken euch zum voraus herzlich für eure schöne, noch nie verlangene Hilfsbereitschaft!

Erfrühliches Interesse.

Thalwil. Hier hat im Volkshausaal ein Vortrag über die erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit stattgefunden, auf welche im sozialdemokratischen „Volkswort“ speziell die Arbeiterfrage, insbesondere die Frauen und Töchter, aufmerksam gemacht wurden: „Eine Orientierung über die Beziehungen, die im Gange sind, und durch eine Ausfertigung des Berichtes der Kommission, die die großen Propagandaarbeiten haben denn auch schon begonnen, wie sich aus dem Jahresbericht ergab. Als im Februar des vergangenen Jahres bekannt wurde, daß die kommunistische Partei eine Initiative auf Einführung des Frauenstimmrechts lancieren werde, da war in untern Kreisen mehr Besorgnis als Freude zu finden, denn der Zeitpunkt erschien uns als äußerst ungünstig. Wir erinnerten uns zu gut der Abstimmung von 1920, die in einer zwar fortgeschrittenen geistigen Epoche vorgenommen, dennoch eine Zweidrittelmehrheit an Neinstimmen brachte. Wie soll aber jetzt, wo eine reaktionäre Welle oben auf ist, eine Abstimmung über das Frauenstimmrecht günstiger ausfallen? Diese Ueberlegung veranlaßte uns, bei der Abstimmung nur die wichtigsten Punkte mitzumachen. Unsere abwartende Stellung verließen wir erst, als das Zustandekommen der Initiative im September bekannt wurde. Nun war es zu einer Gewissheit geworden, daß im Großen Rat eine Debatte über das Frauenstimmrecht und später eine Volksabstimmung zu erwarten sei. Damit war auch für die Vorbereitung der Abstimmung gesorgt, wo sie aus ihrer Kette herausgerissen wurde. Wir fanden es erstes eine Eingabe an den Großen Rat, den mit uns 11 der angehefteten Frauenvereine der Stadt unterzeichneten, um die Einführung des Frauenstimmrechts zu befrworten. Dann wandten wir uns an eine Reihe von Vereinen, um sie zu bitten, in ihrem Kreise über das Frauenstimmrecht zu reden. Es war ein Erfolg, der uns daran zu uns, voran in die weitesten Kreise zu tragen, damit wir nicht immer den Eindruck hätten, bereits Befehleten zu predigen! Der erste Vortrag dieser Art fand im November an einem Abend statt, den der fantastische Turnerinnenverband veranstaltete. Ein zweiter Vortrag wurde in geschlossenem Kreise in der Akademikerinnenvereinigung gehalten; für die kommenden Wochen und Monate sind noch eine ganze Anzahl

gliebren wohl vor allem aus deshalb wieder stärker, weil wir einer arbeitserreichen Propagandazweigt entgegen gehen und in einigen Monaten eine Volksabstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts erleben werden. Die Vorbereitung dieser großen Propagandaarbeiten haben denn auch schon begonnen, wie sich aus dem Jahresbericht ergab. Als im Februar des vergangenen Jahres bekannt wurde, daß die kommunistische Partei eine Initiative auf Einführung des Frauenstimmrechts lancieren werde, da war in untern Kreisen mehr Besorgnis als Freude zu finden, denn der Zeitpunkt erschien uns als äußerst ungünstig. Wir erinnerten uns zu gut der Abstimmung von 1920, die in einer zwar fortgeschrittenen geistigen Epoche vorgenommen, dennoch eine Zweidrittelmehrheit an Neinstimmen brachte. Wie soll aber jetzt, wo eine reaktionäre Welle oben auf ist, eine Abstimmung über das Frauenstimmrecht günstiger ausfallen? Diese Ueberlegung veranlaßte uns, bei der Abstimmung nur die wichtigsten Punkte mitzumachen. Unsere abwartende Stellung verließen wir erst, als das Zustandekommen der Initiative im September bekannt wurde. Nun war es zu einer Gewissheit geworden, daß im Großen Rat eine Debatte über das Frauenstimmrecht und später eine Volksabstimmung zu erwarten sei. Damit war auch für die Vorbereitung der Abstimmung gesorgt, wo sie aus ihrer Kette herausgerissen wurde. Wir fanden es erstes eine Eingabe an den Großen Rat, den mit uns 11 der angehefteten Frauenvereine der Stadt unterzeichneten, um die Einführung des Frauenstimmrechts zu befrworten. Dann wandten wir uns an eine Reihe von Vereinen, um sie zu bitten, in ihrem Kreise über das Frauenstimmrecht zu reden. Es war ein Erfolg, der uns daran zu uns, voran in die weitesten Kreise zu tragen, damit wir nicht immer den Eindruck hätten, bereits Befehleten zu predigen! Der erste Vortrag dieser Art fand im November an einem Abend statt, den der fantastische Turnerinnenverband veranstaltete. Ein zweiter Vortrag wurde in geschlossenem Kreise in der Akademikerinnenvereinigung gehalten; für die kommenden Wochen und Monate sind noch eine ganze Anzahl

Das Tröpflein.

Du Tröpflein Tau im Morgenglanze,
Wie leuchtend spiegelt dich die ganze,
Die große, liebe Welt in dir!
Der blaue Himmel
Tal und See,
Der Berge Wall
Im ew'gen Schnee,
Erblühte Hügel,
Dorf und Stadt
Und was auf Erden Heimat hat!
Und meine Seele lacht dem Tröpflein zu:
Sind wir nicht eines Wesens, ich und du?

Ernst Eichmann wählt den Stoff seiner „Gebichtslein“, denn ich „Gebichtslein“ aus dem ungelerten Gebiete des Kindes, was die Frauenvereine seiner Eltern und Geschwister, seiner Nachbarn, aus dem Reiche der Haustiere und der befiedelten und andern Vogel (Flugbüchlein) und überall trifft er den richtigen Ton für die kindliche Auffassung der täglichen Begebenheiten. Das ist neben bedeutendem epischem Gehalt ein feines Ich Einfließen in das Kindheit. Ein tonischer Reiz vor die ganz Augenzeit des Dichters liegt über dem „Gebichtslein“ und wo die persönliche Erinnerung an die Kindheit hinein spielt, gibt er sein bestes. Ich denke vor allem an seine episch bewegte umherziehende Darstellung der „Räuberbüchlein“, die mit den Worten auslingt: „Jedes Mal, wenn ich wieder e Buchlein Jahr zugrabe, gleich ich die wundern und wundern hab, dann wandt und stehst du und stehst du, die ganz Augenzeit im Neuhaus ob sei e groß Räuberbüchlein gl, und jedes Buchlein bedüht e schön Erinnerung.“ M. W.

nebeneinander hingehen, findet man bei diesem frühen Meistern noch Aufschwung. Wenig besitzt Beiden heute von all diesen großen Malern. Das hübsche Museum gibt der Aufbewahrung aller Wohn- und Küchengeräte ebensoviele Raum wie den Meisterwerken seiner genialen Söhne.

Welch ein Sprung vom Lebenslustigen, erdnenen Jan Steen zu jenem andern Jan van Leyden, dem großen Wanderprediger der Wiedertäufer, der als Schweizer in Rotterdam begann, als auserwählter König von Zion in Münster (Westphalen) sein apokalyptisches Reich gründete, Schauplatzemporn und Ausschweifungen mit religiös-naturlicher Priesterliche dichte, bis seine lobende Lebensflamme gewaltam und irdischlich gelöscht wurde.

Das Weiden von heute ist eine friedliche Stadt. Nur wo das prachtvolle Rathaus aufsteht mit seinen schönen Renaissanceformen und hocherhobenen originalen Götzen- und Schmiedturmern ruht ein Leben. Es steigt eine großartige Doppelterrasse von der geschwungenen Straße hinauf zum seitlichen Portal, wo eine Inschrift lapidarisch meldet: „Nachdem schwarze Hungersnot gedrückt hat zum Tod 60000 Menschen, verdröß es Gott den Herrn, er gab uns wieder Brot, so viel wir essen wollten.“ Wirklich, letzter geist ist Gott dem Herrn, wie Keibener rund und toll gedeihen zu lassen! Gemächlich schieben sie ihre gutredende Person durch die hübsche Stadt. Sauerberkel spiegelt sich in den stillen Grachten, Wohlstand in den funkelnden Fensterbänken. Ich sah wenig Schiffe durch die Wasser fließen, wenig Fußworte über die stierlich geschwungenen und leder bemalten Kanalbrücken fahren. Geruchlos freuten die Almen ab ein malträgliches Blatt das leibenschweiß schimmernde Wasserbad zu ihren Füßen. Zwischen malerischer Altpflanzzeit hoch auch etwa das Wasser ganz und verbrietet keinen Wohlgeruch. Gerne entflieht man in das nahegelegene „Hofje“, wo un-

ein wenig Gärtenquadrat niedliche Büschen dichtgedrängt sich schließen, ein letztes friedliches Oudaa bietet den armen Dienern, die von ihrer Herrschaft hier eingekauft wurden. Auf dem großen Gartenviereck in der Mitte des Hofes steht ein alter hübscher Brunnen, dessen Pumpschwengel, liebes voll blank gelbeuert, in der Abendsonne glüht. Er ist das einzig männlich kraftvoll wirkende in der niedlichen, engen Altemberwelt. Alles andere ist flüchtig und wenig; das schmale, rotengefärbte, vor jede Tür eulende Hofweglein, die Backsteinmauerchen, die blaugelblichen Kreuzhölzer mit dem weiß und düstlich sich hauchenden Vorhanglein dahinter und den Gerantentüchlein davor, die niedrigen Dachelein, die Rammentummelein, die etwas tief liegenden, dunkelblau gefärbten Baumstämme, deren unterer Teil geföhlen bleiben kann, während es sich aus dem Rahmen der oberen Hälfte heraus herrlich plaudernd läßt mit der Nachbarn. Das Altemberchenantlich wird von einer Tüllhaube mit zierlich gezierter Krone und arabischem Band, wie wir Türflügel aufsehen, selbstam Genug eingekauft. Sie gefällig sich aber darin, vernünftig lagert sie der Nachbarn, die unter der Tüllhaube in der großen Wäsche“ läßt, da die Nachbarn zur Rechten ihre wenigen Vinnenstücke eben getrocknet und lommgeleitet, dem einzigen unbedümmelten und ungepöbelten Ort. Der Reiz des Hofes offenbar sich unvergessen, wenn auf der lauten Straße sich plötzlich ein großer aufsteht und unerschöpflich, wie in einem Bild Peter de Hoops, die Sonnenrinne über die roten Bodenplatten spielen, das winzige Gärtenchen aufblüht, grün und duftend, und das warme Rot der Mauern mit dem sanften Blau des Holzwerkes sich in Harmonie verbindet. Ein Ständlein Himmel, klar umgrenzt, gibt sich dieser engen Welt zu eigen.

das schon fast der Abendhimmel verkündend über das Hübe Gölje. Der Wandersänger hat den tiefen Frieden ein, der aufsteigt von der Friederichshöhe, wo arbeitsmüde Menschen geboren und umgibt die letzten Blüten des Pfingst, bis Freund Hein ins Gärtlein tritt, sie selbst zu pflügen.

Von Bildern.

Wie vor Weihnachten zur Notiznahme in einem kürzeren Hinweis angedeutet, ist im Verlag Müller, Weider u. Co. in Zürich ein Buch erschienen „Chin d e s t r u i d“, das von dem bekannten, echten Kinderfreund E. n i e l s e n a n n herausgegeben worden ist. Eine wunderschöne Fundgrube von gesammelten Sprüchlein, Gedächtnis, Gedächtnis und Ständlein, von Anregungen zum Zeichnen und Singen enthält es; schon das Blättern in dem Buche ist eine Augenweide mit seinen hübschen geschmackvollen Festschreibungen und Schattenschildern. Dabei kommen die kleinen und großen Kinder auf ihre Rechnung, und jedes ist vertreten: Wandern und Schriftsprache. Um nur zwei Beispiele aus dem reichen Schätze herauszugreifen:

's Vifeli und 's Büeli.
's Vifeli und 's Büeli
Goped: Chag und Mus.
'Chumm' leit 's Vifeli, 'wart echi!
's Büeli gäpft — is Sus.
Rei, wo isch es jest nu hi?
Nos! Do madt's, 'Gugus!
Woit ämal es Müeli hi!
Und em Chäsi drü!

